



Motiv: Cuarteto Casals

Am Donnerstag spielt das Cuarteto Casals drei Streichquartette von Beethoven im Reitstadel. Die vier spanisch-katalanischen Musiker, über die derzeit viel Lob ausgeschüttet wird, gestalten damit den zweiten Teil der Neumarkter Gesamtauführung.

Eines der ganz großen Projekte

Die Neumarkter **KONZERTFREUNDE** führen die Gesamtauführung von Ludwig van Beethovens Streichquartetten weiter. VON UWE MITSCHING

NEUMARKT. Am Donnerstag, 6. Juni (Abos A und G) spielt das spanisch-katalanische Cuarteto Casals die Quartette op. 18/5, op. 74 und op. 59/1. Von der Gesamtaufnahme aller Quartette durch das Cuarteto ist inzwischen auch Vol. 2 erschienen: darauf aus dem Neumarkter Programm aber nur op. 74.

Das viele Lob, das derzeit über den vier Musikern, die jetzt den zweiten Teil der Neumarkter Gesamtauführung spielen, ausgeschüttet wird („Im Augenblick konkurrenzlos gut“), und die drei Quartette aus den Jahren 1801, 1806 und 1809 sammeln sich riesige Bücher- und CD-Stapel auf dem Schreibtisch, aus denen man sich vorbereiten kann. Aber wo fängt man am besten an?

Vielleicht bei dieser Quartettvereinigung, die sich derzeit zwischen seiner Verwurzelung in Katalonien (Nationale Preise der autonomen Region oder der Stadt Barcelona) und seiner Bedeutung für ganz Spanien bewegt: 2020 sind die Musiker des Cuarteto „artists in residence“ in Madrid, spielen auf der Stradivari-Sammlung im königlichen Palast. Aber ihr Namenspatron Pablo Casals, das ist doch ein waschechter Katalane gewesen: „Pablo Casals lernte schon früh, als Katalane zu denken, zu fühlen und zu handeln“, schreibt Lothar Seehaus in seiner Biografie.

Erst 1979 durften nach Francos Tod die Särge von Casals und seinen Eltern aus dem Exil Puerto Rico (wo ursprünglich seine Mutter her war) in die Heimat überführt werden. Zwischendrin lag die Weltkarriere des Cellisten Casals, an den auch ein Festival im südfranzösischen Prades erinnert. Wie geht das Cuarteto wohl mit diesem Erbe im derzeitigen spanisch-katalanischen Konflikt um?

Zeitalter der Umwälzungen

Auch Ludwig van Beethoven stand in all den Entstehungsjahren der drei Quartette dieses Abends mitten in den politisch-kriegerischen Umwälzungen der napoleonischen Kriege. 1809 schrieb er an den Grafen von Brunsvik anlässlich der Übersendung von op. 74: „Wälzen sich die Wogen des Krieges näher hierher, so komme ich nach Ungarn. Habe ich doch für nichts als mein elendes Individuum zu sorgen.“

Und in seiner sozialen Situation als bürgerlicher Komponist inmitten all der aristokratischen Gönner schreibt er an den Fürsten Lichnowsky: „Fürsten hat es und wird es noch tausende geben, Beethoven gibt's nur einen.“ Ohne fürstliche Sponsoren war seine Existenz kaum denkbar: die Quartette op. 18 hat er vielleicht sogar in einem der Schlösser von Fürst Lobkowitz komponiert, drei

Quartette op. 59 hat er dem russischen Botschafter Andreas Kirillowitsch Rasumovsky gewidmet.

Auf einem Gemälde von J. B. Lampi sieht man den mit dem Finger auf einem Wiener Stadtplan: er zeigt vielleicht sein neues, luxuriöses Palais (das an Silvester 1815 wieder abbrannte), wo das Schuppanzigh-Quartett quasi als Hausensemble gegen eine lebenslange Pensionszusage Beethovens Quartette spielte.

Da ist man dann bei dem Musiker angelangt, der für Beethovens Streichquartette und ihre Konzeption/Interpretation ganz entscheidend war: dieser Ignaz Schuppanzigh, vielleicht sogar der Auftraggeber für die Quartette op. 59. Diejenigen von op. 18 an waren noch typisch für den Quartetttyp des 18. Jahrhunderts, für die Zielgruppe ambitionierter „Dilettanten“ aus Adel und Großbürgertum mit Anforderungen, die diese noch bewältigen konnten: das Beispiel im Neumarkter Konzert ist op. 18/5.

Mehr Brillanz als Salongemütlichkeit

Mit Schuppanzigh, bei dem Beethoven sogar Unterricht hatte und von dessen Profi-Erfahrungen er profitierte, begannen die Stücke für professionelles Streichquartett, für Berufsmusiker mit spieltechnischen Schwierigkeiten, wie sie nur Virtuosen bewältigen konnten, mit mehr

Brillanz als Salongemütlichkeit. Das war selbst dem Berufsgeiger Schuppanzigh manchmal zu viel – Beethovens ruppige Antwort darauf: „Glaubt er, dass ich an seine elende Geige denke, wenn der Geist zu mir spricht?“

Und das Streichquartett wechselte auch den Spielort: vom Salon in den Konzertsaal. Aus der Gruppe quartettspielender Freunde wird jetzt das Profi-Quartett für zahlende Zuhörer: auch für Beethoven als Komponisten eine neue Herausforderung mit einem neuen kompakteren Klang und der Möglichkeit zu ungewohnten Klangeruptionen. Eine Rolle spielen dabei auch die neuen Geigenbögen, die auf ihre ganze Länge hin einen gleichmäßigen Klang entwickeln konnten.

„Die goldene Zeit“ hat Jan Caeyers in seiner Beethoven-Biografie diese Periode genannt. Allerdings: Als das Schuppanzigh-Quartett das erste der Rasumowsky-Quartette spielte (op. 59/1), lachte das Publikum und war überzeugt, dass Beethoven sich einen Spaß machen wollte, und es gar nicht das im Programm versprochene Quartett sei. Das wird am kommenden Donnerstag nicht zu befürchten sein.

INFO

Das Konzert ist ausverkauft. Eventuell zurückgehende Karten an der Abendkasse.